



# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz  
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 7 / Heft 1

Jänner-März 1953

## Inhalt

	Seite
<b>Franz Neuner:</b> Die Gotteshäuser von Altheim. Baugeschichte und Bau- beschreibung . . . . .	1
<b>Friedrich Knaipp:</b> Die bäuerlichen Hinterglasbilder im oberösterreichischen Innviertel . . . . .	18
<b>Ernst Hamza (†):</b> Der Innviertler Ländler. Mit dem Beitrag „Das Landla- geigen und dessen Spielskizzen“ von Erwin Schaller . . . . .	33

### Bausteine zur Heimatkunde

<b>Theodor Berger:</b> Die Ahnen Franz Grillparzers . . . . .	61
<b>Gilbert Trathnig:</b> Ein Meistersingerlied auf Leonhard Käfers Tod . . . . .	65
<b>August Zöhner:</b> Maria Bründl bei Putzleinsdorf . . . . .	67
<b>Gustav Brachmann:</b> Die Greiner fliegende Brücke. Ein Beitrag zur Ge- schichte der heimischen Verkehrsmittel . . . . .	74
<b>Engelbert Koller:</b> Maishacke und Baumsäge. Zur Geschichte des Holz- knechtwerkzeugs im Salzkammergut . . . . .	78
<b>Oberösterreichische Chronik 1952</b> . . . . .	81

### Schrifttum

<b>Buchbesprechungen</b> . . . . .	97
<b>Eduard Straßmayr:</b> Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1951, I. Geschichte . . . . .	104

### Veröffentlichungen zum Oberösterreichischen Heimatatlas

<b>Herbert Maurer:</b> Oberösterreich in der Bevölkerungsentwicklung Öster- reichs 1869—1951 . . . . .	119
---	-----

### Jährlich 4 Hefte

- Zuschriften für die **Schriftleitung** (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Zuschriften für die **Verwaltung** (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Verleger und Eigentümer:** Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Herausgeber und Schriftleiter:** Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Druckstöcke:** Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3
- Druck:** Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

balt an der Stet  
Er segnen Thet  
das Volk vund freundschaft seine . . . . . \*

Schan bad Er Jederman darbei  
das sie ohn scheü  
sollen In sonnderheite  
singen Eillennd  
vor seinem Ennd  
kumb heiliger Geist reine . . . . . \*\*

Mit lauter stim  
Sang Er mit In  
Enndtet also sein leben  
das Volk vernim  
trauriger Syn  
mit waynen war umgeben  
steth Im Sechsten Thail Eben  
Luthery Büecher feine . . . . . \*\*\*

Zu Nurnberg Gedicht durch obgemelten Geörgium Hager.

Gilbert Trathnigg (Wels)

### Maria Bründl bei Putzleinsdorf

Das Mühlviertel ist reich an heiligen Stätten, die die Verehrung und Wertschätzung der Bevölkerung genießen und von ihr heute noch gerne aufgesucht werden. Zum Teil können diese Heiligtümer auf eine sehr alte Ueberlieferung zurückblicken, und man kann ihren Ursprung in germanischen Kulturen vermuten, deren Erinnerung noch lange fortdauert. Zum Teil aber haben diese Stätten eine verhältnismäßig junge, nicht an die heidnische Zeit anknüpfende Geschichte, wodurch sie Bedeutung und Beachtung erst im 17. und 18. Jahrhundert fanden. Damals entstanden häufig Wallfahrtsorte, die zugleich Badeorte waren und von Legenden und Wundererzählungen geweiht und der Heilhaltung der Menschen empfohlen wurden. Dazu kommen aber auch noch manche andere Gründungen von Bädern an Orten mit heilkräftigen Quellen, die vielleicht dereinst bekannt waren und benützt wurden, aber dann wieder der Vergessenheit anheimgefallen waren, bis die neuen Anschauungen über die Krankheiten und ihre Bekämpfung und Heilung, die erwachende Wertschätzung der Wasserkuren und natürlichen Kräfte, die im 17. Jahrhundert auftauchte und weiterhin stark zunahm, wieder auf sie aufmerksam werden ließen.

Freilich verbanden sich in jener Zeit mit der Verwendung von Quellen zu Heilbädern fast ausnahmslos fromme Stiftungen; neben dem Badehause, das zur Benützung des heilkräftigen Wassers erbaut wurde, entstand eine Kirche oder Kapelle, meist der Muttergottes geweiht und von einem Dankbaren, der durch das Wasser von seinem Leiden erlöst worden war, gewidmet. Die Opfergaben geheilter Personen erhielten das Kirchlein und den Gottesdienst in ihm und wurden zum Teil auch für die Instandhaltung des Badehauses herange-

zogen. Es wäre eine lohnende Aufgabe, in einer Gesamtdarstellung den Ursprung und kultischen Zusammenhang der Bade- und Wallfahrtsorte des Mühlviertels oder des ganzen Landes Oberösterreich festzuhalten.

Auch Maria Bründl bei Putzleinsdorf verdankte seine Entstehung als Badeort dieser erwachenden Vorliebe der Menschen der Barockzeit für Wasserkuren. Auch an seine Gründung knüpft sich eine Sage, wenn auch von bescheidener Art. Es wird erzählt, daß vor dreihundert Jahren in Wien ein Graf lebte, der an starken, langwierigen Gichtschmerzen litt<sup>1)</sup>. Da erhielt er einst im Traume die Weisung, nach Putzleinsdorf in Oberösterreich zu reisen; dort werde er im nahen Walde eine Quelle finden, deren Gebrauch ihn von seinem Leiden befreien werde. Da derselbe Traum mit der gleichen Weisung sich noch zweimal wiederholte, entschloß sich der Graf zu der beschwerlichen Reise. In Putzleinsdorf angelangt, fand er, was der Traum ihm geweissagt hatte; er ging in den Wald und kam zu der Quelle, wusch sich in ihr und verlor sein Leiden durch das mehrmalige Baden in dem Wasser der Quelle.

Diese Sage gibt aber unzweideutig zu erkennen, daß die Quelle und ihre Wirkung schon bekannt waren, wenigstens bei der einheimischen Bevölkerung; denn so ohneweiters hätte der fremde Mann die Quelle im Walde nicht entdecken können. Ob der Hergang sich so abspielte, wie die Sage erzählt, ist nicht erweisbar; es mag sein, daß sie eine Erfindung oder eine Ausschmückung einer wahren Begebenheit ist. Sicher scheint mir zu sein, daß das Volk die Quelle kannte und schätzte, es läßt sich nicht sagen, seit wann, vielleicht von jeher. Aber ebenso früher wie damals im 17. Jahrhundert brachte man Kräfte der Natur, die dem Menschen halfen, stets in Zusammenhang mit einem göttlichen Wesen. Dieses göttliche Wesen erschien nur jeweils in einer anderen Verkörperung, die den Anschauungen der jeweiligen Zeit entsprach.

Es ging auch in unserem Bründl nicht anders zu. Die Sage erzählt nämlich weiter, daß der Graf bei der Quelle ein Muttergottesbild vorfand. Zur Anerkennung dafür, daß er seine Heilung der seligen Jungfrau verdanke, ließ er für das Muttergottesbild ein hölzernes Kirchlein erbauen. Die Quelle selbst wurde in einem eigenen Wasserbecken eingefangen und für Badezwecke leichter nutzbar gemacht. Sie wurde bald auch von anderen kranken Personen, besonders aus der Umgebung, aufgesucht und erzielte jedesmal die gewünschten Heilerfolge, die die Geheilten den frommen Gelübden und den dargebrachten Gebeten und Opfern zuschrieben. Diese Gebetserhörungen machten den Ort bald bekannt und trugen seinen Ruf in weite Fernen.

So ergab es sich, daß Maria Bründl bereits im 17. Jahrhundert sowohl von Wallfahrern als auch von Heilungsbedürftigen stark besucht wurde. Die Wallfahrer hatten ihr Ziel in der kleinen Wasserkapelle, die für das alte Muttergottesbild erbaut worden war und an der Stelle stand, wo heute die Lourdeskapelle sich befindet; sie war über der heilkräftigen Quelle errichtet, so, wie es allerorts bei den heiligen Quellen gehalten wurde. Daneben stand das hölzerne Kirchlein, das der angebliche Gründer, der Graf aus Wien, aus seinen

Mitteln hatte erbauen lassen. Darin wurde schon im 17. Jahrhundert die heilige Messe gelesen.

Der Wald, in dem sich die Quelle befand und das Heiligtum erbaut wurde, gehörte von jeher der Bürgerschaft des Marktes Putzleinsdorf. Das Eigentum daran war ihr wohl im Jahre 1603 vom Kloster Niedernburg in Passau streitig gemacht worden und die Bürgerschaft sah sich gezwungen, um ihr Recht zu kämpfen. Ein langwieriger Prozeß entstand, der aber schließlich doch zu Gunsten der Bürgerschaft entschieden wurde.

Als nun die Quelle eine so allgemeine Wertschätzung fand und so zahlreiche Menschen eintrafen, um sie für ihre Gesundung zu benützen, erkannte die Bürgerschaft von Putzleinsdorf den Vorteil, der ihr daraus werden könnte, und nahm sich des Bades an. Sie errichtete neben der Quelle ein eigenes Badehaus, das heutige Wirtshaus, und stellte einen eigenen Bader in ihm an. Wie es damals üblich war, wurde das heilbringende Wasser aber auch fortgeschickt, nach Linz und andere Orte, selbst nach Wien. Das Bad erfreute sich bald so großer Beliebtheit, daß sich die Zahl derjenigen mehrte, die den Wunsch hegten, das Bad öfters und durch längere Zeit hindurch zu benützen. Auch diesem Bedürfnisse trug die Bürgerschaft Putzleinsdorf Rechnung und erbaute neben dem Badehause ein zweites Gebäude, das sogenannte Stöckl, in dem die Badegäste längere Zeit Aufenthalt nehmen konnten. Im Jahre 1693 wird zum erstenmal die Bründlraittung erwähnt, erhalten aber sind die Rechnungsbücher, die einen Bestandteil des Putzleinsdorfer Marktarchives bilden, erst vom Jahre 1717 an; aber auch von da an weisen sie große Erhaltungslücken auf. Der Bau des Stöckls war im Jahre 1716 begonnen worden, das Gebäude wurde im Jahre 1717 der Benützung zugeführt. So erklärt sich auch das Vorhandensein der Rechnungsbücher von diesem Zeitpunkt an.

Inzwischen waren auch durch fromme Spenden und die Opfergelder die nötigen Mittel zustandegebracht worden, um an Stelle des hölzernen Kirchleins einen Steinbau des Gotteshauses zu errichten. Der Bau begann bereits im Jahre 1712, wurde aber anscheinend erst mit dem Stöckl vollendet. Beide Bauten erforderten eine Bausumme von 1487 fl 11 Kreuzer. Jedoch leisteten die Bürger und umwohnenden Bauern viele Fuhren und Robotarbeiten unentgeltlich. Die Innenausstattung der Kirche wurde aber erst in den folgenden Jahrzehnten vervollständigt. Eine besondere Förderung erfuhr der Kirchenbau durch den Pfarrvikar von Putzleinsdorf Sebastian Bauer, der von 1716 bis 1725 im Amte war. Später waren es besonders Pfarrvikar Joseph Egger, der von 1741 bis 1749 wirkte, der Kirche die Orgel verschaffte und für sie die Empore bauen ließ, und Ignaz Joseph Heinrich Ruckerbauer, ein Sohn des bekannten Malers von Altarbildern im oberen Mühlviertel, Johann Philipp Ruckerbauer. Dieser Vikar war von 1751 bis 1762 in Putzleinsdorf. Das Altarbild der Wallfahrtskirche Maria Bründl stammt vom genannten Johann Philipp Ruckerbauer, der das Bild laut Aufzeichnung des Chronisten von Bründl Franz Oepfinger im Jahre 1714 schuf<sup>2)</sup>.

Wenn wir uns nun den Bründl-Rechnungen<sup>3)</sup> zuwenden, so erhalten wir daraus ein recht anschauliches Bild von dem Badebetrieb. Wir entnehmen den Rechnungen gleich im ersten Jahre 1717/18, daß vom Marktbinder eine neue Badewanne hergestellt und die alten Badewannen und -„Schäffer“ neu bereift wurden. Die Badstube wurde neu gepflastert, ein kupferner Badekessel neu angeschafft und eingemauert. Für die Liegerstatt der Badegäste wurden vier Schaub Stroh angekauft. Dieser Auslage begegnen wir später immer wieder; sie bezieht sich auf das Füllen der Strohsäcke in den Betten für die Badegäste. Die Bürgerschaft bestellte aus ihrer Mitte einen Badeverwalter, der auch die Rechnungen zu führen hatte. Die Einnahmen aus den Badegebühren betragen bereits im ersten Jahre nach Abzug der Besoldung des Bademeisters 37 Gulden, und die Rechnung weist einen Ueberschuß von 60 Gulden auf, woraus zu ersehen ist, daß schon lange vorher eine ordentliche Rechnungsgebarung über das Bad bestand.

Aus den Rechnungen können wir auch die Namen der Bademeister entnehmen. Der erste hieß Viehpöckh.

Die Wohnräume im Stöckl waren von verschiedener Ausstattung; man könnte sagen, sie waren in Klassen eingeteilt. Die Räume erster Klasse hießen Zimmer und waren für Standespersonen, vor allem Geistliche und bürgerliche Leute bestimmt. Die Chorherren von Schlägl und die Mönche von Engelszell waren regelmäßige Benützer des Bades. Die Miete für die Zimmer betrug für den Tag sieben Kreuzer. Manche Besucher benützten drei Zimmer auf einmal. Die Räume zweiter Klasse hießen Kammern; für sie waren für den Tag drei Kreuzer zu bezahlen. Im Winter war für die Beheizung der Stuben ein besonderes Entgelt zu leisten. Außer diesen für sich abgesonderten Räumen gab es noch eine Stube, in der Stroh auf den Boden gebreitet war; in ihr wurden Bauern untergebracht. Später, im Jahre 1781, finden wir sogar ein Tafelzimmer, in das noble Gäste einzogen; diese hatten zehn Kreuzer für den Tag zu entrichten. Unter den vornehmen Gästen befand sich im Rechnungsjahr 1786/87 auch der Graf von Sprinzenstein, der sich vierzehn Tage in Bründl aufhielt. Auch der Marktrichter von Sarleinsbach Franz Joseph Jetschgo benützte alljährlich das Bad und wohnte im Tafelzimmer. Wir treffen aber auch Linzer, Welser und Wiener unter den Badegästen. Sorgsam wurde Name für Name mit dem Herkunftsorte und der Dauer des Aufenthaltes vermerkt. Das letzte Rechnungsbuch stammt aus dem Jahre 1809.

In diesem Jahre entschloß sich die Bürgerschaft von Putzleinsdorf<sup>4)</sup>, das Bad nicht mehr in Eigenregie zu führen, sondern zu verpachten. Sie schrieb die Verpachtung aus; aus der Lizitation ging der bisherige Bademeister Jakob Jungwirth als Bestandnehmer hervor. Mit ihm wurde ein eingehender Pachtvertrag abgeschlossen und bei dieser Gelegenheit ein Inventarverzeichnis gefertigt. Der Pachtschilling betrug 141 Gulden im Jahr. Verpachtet wurde das Wohn- und Badehaus, sowie eine nicht bedeutende landwirtschaftlich nutzbare Grundfläche. Die Bürgerschaft verpflichtete sich, die Gebäude selbst instand-

zuhalten, insbesondere die Dächer zeitgerecht ausbessern zu lassen. Für die Innenausstattung der Bauten hatte jedoch der Pächter zu sorgen. Betreffs der Wassergrander und Wasserröhren, die sich zur Zeit des Pachtabschlusses im besten Zustande befanden, wurde bestimmt, daß die Bürgerschaft das Holz beizustellen, die Löhne und sonstigen Auslagen aber der Pächter zu zahlen habe. Es wird festgestellt, daß dormalen drei eiserne, eingemauerte Kessel zum Wasserhitzen, ferner 15, mit eisernen Reifen versehene Badewannen und acht Wassereimer vorhanden und im besten Erhaltungszustande sind. Der Pächter muß zur Erhaltung der Kessel beitragen, die Badewannen und Wassereimer aber bei Ablauf des Pachtess wieder in demselben Zustande, in dem er sie übernommen hat, übergeben, ebenso die Fenster der Badegemächer, die eben neu hergerichtet worden waren. Dem Pächter war erlaubt, sein Vieh in den Wald zu treiben, nur Ziegen nicht. Es war ihm verboten, Musik und Tanz abzuhalten. Auch durfte er keine Dauerwohnparteien in die Gebäude aufnehmen.

Jungwirth erreichte es auch, daß ihm die Gastwirtsgerichtigkeit verliehen wurde. Er hatte den Pacht 32 Jahre inne. Seinem Nachfolger wurde das Gastwirtsgerwebe zuerst verwehrt; später erhielt er es aber doch. Nach ihm hatte den Pacht vom Jahre 1834 bis zum Jahre 1849 Joseph Kloiber inne. Aber schon während seiner Pachtzeit mehrten sich die Stimmen in der Bürgerschaft, die vom Bade überhaupt nichts mehr wissen und es aus dem Besitze der Bürgerschaft bringen wollten. Ja, sogar der Verkauf des Bründlwaldes wurde in Erwägung gezogen, von der Mehrheit aber dann doch abgelehnt, als es zu einem diesbezüglichen Beschlusse kommen sollte<sup>5)</sup>. Aber die Widerstände gegen die Weiterführung des Bades als Gemeindebetrieb hörten nicht auf. Es wurde eingewendet, daß die Baulichkeiten schon hinfällig seien und an Instandsetzungskosten mehr verschlängen, als die Verpachtung einbringe. Schließlich drangen diese Stimmen durch, und der Gemeinderat beschloß im Jahre 1851 den Verkauf des Waldes und seine Aufteilung unter die Bürger und im Jahre 1852 auch den Verkauf der Badegebäude. Der erste Beschluß wurde später wieder aufgehoben, der zweite aber aufrechterhalten; doch stellte die Bürgerschaft in ihrem Beschlusse die Bedingung, daß der Käufer außer dem Gasthause und der Weberei kein anderes Gerwebe betreiben, vor allem keine Bäckerei, Fleischhauerei oder Krämerei errichten dürfe. Gegen diesen Beschluß erhob aber die Bezirkshauptmannschaft Rohrbach mit der Begründung Einspruch, daß er gegen die Gerwebehoheit des Staates verstoße. Aber die Marktgerweinde Putzleinsdorf ließ nicht locker, und endlich, am 21. März 1855 erteilte die Statthalterei in Linz die Einwilligung zum Verkauf des Bründlbades. Am 23. Juli 1855 fand die Versteigerung des Bade- und Gasthauses in Bründl statt; der Ausrufungspreis betrug 1600 Gulden. Der Erwerber der Baulichkeiten war Alois Sonnleithner, Notariatskanzlist in Braunau, der aber aus Lembach stammte, und seine Gattin Josefa.

Aus Anlaß des Verkaufes erfahren wir, daß sich im Gasthause links vom Eingange ebenfalls drei Badezimmer mit Bretterböden befanden. Hinter dem

Hause, auf seiner Ostseite, befand sich, wie auch heute noch die Stallung. Das Ausmaß der mitverkauften Gründe betrug nur 1100 Quadratklafter. Im Badehause gab es im Erdgeschoß rechts vom Eingange ein Badezimmer, daran anschließend waren die Küche, die Speisekammer und der Abort, links drei Badezimmer, alle mit Ladenböden. Im ersten Stock des Badehauses — ehemals genannt das Stöckl — befanden sich hübsche Zimmer, die jeden Sommer an Sommergäste aus Wien, Linz und Wels vergeben waren.

Das Bad nahm an Bedeutung immer mehr und mehr ab; immerhin aber wurden bis zum Ersten Weltkriege noch regelmäßig Bäder verabreicht, wenn auch nur mehr im Badehause, im früheren Stöckl. Vom Ersten Weltkriege an hörte der Badebetrieb gänzlich auf. Heute wohnen in dem Gebäude Jahresparteien, die während des Krieges über Betreiben der Gemeinde aufgenommen werden mußten.

Wir müssen nun aber unsere Aufmerksamkeit der Kirche zuwenden<sup>6)</sup>. Sie wurde nach ihrer Erbauung und Ausschmückung am 17. August 1751 feierlich eingeweiht, und zwar vom Passauer Fürstbischof Kardinal Josef Dominikus Graf von Lamberg persönlich. Diese besondere Auszeichnung verlieh der Kirche und Wallfahrtsstätte einen weithin strahlenden Glanz und die Verehrung und der Besuch der Wallfahrtsstätte nahmen ständig zu. Das Altarbild ist eine Nachbildung des Gnadenbildes von Maria Hilf in Passau, nur ist die Muttergottes lieblicher aufgefaßt. Der Wallfahrtsort nahm somit einen großartigen Aufschwung. Besonders zu den Festen Mariä Heimsuchung und Mariä Himmelfahrt war der Andrang der Wallfahrer jedesmal so groß, daß alljährlich Aushilfen zum Beichthören herbeigerufen werden mußten. An diesen Tagen zählte man bis 900 Personen, die die Sakramente empfangen. Es waren so viele Menschen anwesend, daß sie die Kirche zu den Gottesdiensten und Predigten nicht fassen konnte. Daher wurde stets ein eigener Predigtstuhl im Freien aufgestellt.

Aber schon nach zwei Jahrzehnten wurde der Bestand des Wallfahrtsortes durch die Kirchenaufhebungsverordnung Kaiser Josephs II. bedroht. Zuerst wurden alle Prozessionen ins Bründl verboten; dann erging der Befehl, alle Votivtafeln und -bilder zu entfernen. Obwohl sich besonders gegen diese Maßnahme ein heftiger Unwille erhob und sich ein starker Widerstand gegen ihre Durchführung geltend machte, mußten sich die Putzleinsdorfer doch darein finden und auf ihre lieb gewordenen Andenken verzichten. Als dann auch das Verbot des Messelesens in der Bründler Kirche erging, richtete der zuständige Dechant von Sarleinsbach eine Bittschrift an die kaiserliche Hofkanzlei und bemerkte, daß der Grund, auf dem die Kirche stehe, dem Markte Putzleinsdorf gehöre; somit könne es der Bevölkerung von Putzleinsdorf nicht verwehrt werden, Bittgänge nach Bründl zu veranstalten. Der Pfarrvikar von Putzleinsdorf habe keine Kongrua und erleide durch das Verbot des Messelesens einen Abgang an Stipendien. Im Sommer hielten sich außerdem ständig Badegäste, geistliche und weltliche, in Bründl auf, und ihretwegen sei das Messelesen vonnöten. Diese Begründung fand Gehör und das Messelesen wurde weiterhin gestattet.

Aber der Zeitgeist war dem Wallfahrtsorte nicht günstig. Die Zahl der Wallfahrten und der Pilger nahm ständig ab. Auch die Bürgerschaft von Putzleinsdorf wurde lau in ihrem Interesse an der Wallfahrtskirche; sie empfand auch die Kosten für deren Herhaltung als zu hoch und schenkte sie schließlich der Pfarrkirche in Putzleinsdorf.

Auch von der Bründlkapelle haben sich einige Rechnungsbücher erhalten<sup>6)</sup>. Der Ertrag des Opferstockes ergab im Jahre 1735 55 Gulden 53 Kreuzer. An Ausgaben wurden vermerkt: dem Schulmeister für Wäsche- und Putzlohn 17 Kreuzer, dem Mesner 1 Gulden 30 Kreuzer, für Opferwein 1 Gulden, für Kerzen 1 Gulden 26 Kreuzer; daneben gab es verschiedene kleine Auslagen.

Aufschlußreichere Daten gibt die Abrechnung für das Jahr 1784. An Bargeld gingen ein 74 Gulden 54 Kreuzer. Bei der „Bürgermain“ erliegt ein Kapital von 1000 Gulden, an Private sind 481 Gulden verliehen; davon betragen die Zinsen 51 Gulden 2 Pfennig, der Opferstock warf 66 Gulden 25 Kreuzer 2 Pfennig ab. Unter den Ausgaben finden wir den Ersatz für die Verköstigung der drei Hilfspriester und ihre Reisekosten zu den Marienfesttagen, zusammen 7 Gulden. Zum Kirchweihfest am 22. August wurden für feine Stärke, Weihrauch, Opferwein, Kerzen und Aufstellung der Kanzel im Freien 16 Gulden 14 Kreuzer ausgegeben, der Schulmeister erhielt 1 Gulden, die Ministranten 1 Gulden 22 Kreuzer, das Ausleihen der Musikinstrumente kostete 1 Gulden 15 Kreuzer. Der Mesner bezog für seinen Dienst und die Zierung der Kirche 4 Gulden<sup>7)</sup>.

Obwohl der Bericht den Rückgang der Wallfahrten vom Ende des 18. Jahrhunderts an beklagte, so hörte dennoch der Zustrom der Gläubigen nie auf. Bründl blieb ein beliebter und vielbesuchter Wallfahrtsort, und das heilige Bründl bewahrte sich seine verehrungsvolle Wertschätzung; das Waschen der Augen mit seinem Wasser galt besonders viel. Auch heute noch werden Prozessionen nach Bründl veranstaltet; so von Sarleinsbach aus die Fatima-Wallfahrten an jedem Monatsdreizehnten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bürgerte es sich ein, daß mit dem Kirchweihfeste am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt des Kaisers Geburtstag in Bründl mitgefeiert wurde, und allgemein sprach man vom Kaiserfeste in Bründl, das ein richtiges, großes Volksfest war, bei dem das weltliche Vergnügen stark im Vordergrund stand. Berühmt war die ausgezeichnete Küche des Gasthauses, das damals die Eheleute Fuchs führten.

Heute ist der Ort recht still geworden. Im „Stöckl“ wohnen Jahresparteien; daher gibt es keine Sommergäste mehr. Auch sonst ist die Zukehr zum Wirtshause gering. Aber die Bewirtung im Gasthause, das jetzt die Tochter des alten Wirtes Fuchs, verheiratete Reiter, führt, ist auch heute noch vortrefflich. Nichts fehlt hier dem Besinnlichkeit und Ruhe suchenden Gaste. Bründl ist geblieben, was es immer war, der lieblichste Ort des oberen Mühlviertels. Tritt man aus dem Walde, der die paar Häuser und den heiteren Platz umdunkelt, in die freie Helle gegen Süden hinaus, so liegt vor einem der Markt Putzleinsdorf, eingebettet in der Mulde, ein gottgesegneter Erdenfleck, und man gedenkt



der Verse, die der langjährige Pfarrer von Putzleinsdorf, Norbert Hanrieder, der begnadete Dichter, von dem holden Platze aus sagte:

„Und siag i di von weit'n lieg'n  
als wia an liacht'n Gart'nanger,  
so streck i Händ' und Finger aus,  
als wollt' i di dag'langa.“

August Z ö h r e r (Linz)

Anmerkungen

1) Siehe für das Folgende: Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf, Heimatgaue, Jahrgang 4 (1923), Seite 151 f, der sich wieder auf handschriftliche Aufzeichnungen des Messelesers Franz Oeppinger aus den Jahren 1871 - 77 bezieht.

2) Die Chronik von Maria Bründl von Messeleser Franz Oeppinger erliegt als Handschrift im Pfarrarchiv von Putzleinsdorf.

3) Für die folgende Darstellung dienten mir als Quelle die von mir benützten Bründlrechnungen, Putzleinsdorfer Marktarchiv, Aktenband 17, Nr. 1. Sie stammen aus den Jahren 1717/8, 1758/9, 1775/6, 1778/9, 1781/2, 1786/7, 1792/3, 1793/4, 1795 - 1802, 1804 - 1809.

4) Siehe für das Folgende den Akt „Verpachtung des Wirts- und Badehauses“, Marktarchiv Putzleinsdorf, Aktenband 17, Nr. 3.

5) Ueber den Verkauf der Baulichkeiten und des Waldes dienten als Quelle die Akten im Marktarchiv Putzleinsdorf, Aktenband 17, Nr. 5; Protokolle über die geplante Aufteilung des Bründlwaldes und den Verkauf des Badehauses, 1851 - 1858.

6) Für das Folgende wieder die angegebene Arbeit von Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf.

7) Rechnungen der Bründl-Kapelle aus den Jahren 1735, 1784, 1788 im Marktarchive Putzleinsdorf, Aktenband 17, Nr. 7.

## Die Greiner fliegende Brücke

### Ein Beitrag zur Geschichte der heimischen Verkehrsmittel

Die durchgreifende Erneuerung, die die Drahtseilfähre bei Grein a. d. D. in jüngster Zeit erfuhr, legt einen Rückblick auf ihre Geschichte nahe.

Jahrhunderte lang hatte für den Verkehr zwischen dem linken und dem rechten Donauufer, dem Greiner Becken und seinem Hinterland einerseits, dem gegenüberliegenden Niederösterreich andererseits das Ueberführen beim Forstner (Huber) im Ufer und beim „Thaddädl“ nächst dem Schwall genügt. Für Personen geschah es mit Ruderzillen, für Vieh und Frachtgüter mit Plätten oder Mützen. Die Ueberfuhr beim Thaddädl diente mehr dem kleinen Verkehr mit den rechtsufrigen Ortschaften Wiesen und Hößgang, die im Ufer vermittelte den Anschluß nach Amstetten und weit hinein in die niederösterreichische „Eisenwurz'n“.

Als der Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn eine beträchtliche Steigerung des Verkehrs auf dem rechten Donauufer verhieß, beschlossen im Jahre 1857 die Greiner Stadtväter, eine zeitgemäßere Verbindung mit dem aufstrebenden Markte Amstetten zu schaffen. Da eine feste Brücke der großen Kosten und technischen Schwierigkeiten halber außer Betracht blieb, hatte man die Wahl zwischen einer Schwimm- d. h. Schiffsbrücke und einer „fliegenden“<sup>1)</sup> Brücke. Die Strömungsverhältnisse in der oberhalb Grein sich jäh verengenden Donau und die drohenden Erhaltungskosten ließen auch eine „schwimmende“ Brücke